

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 108.

Berlin, Montag den 9. September

1833.

### Nord-Amerika.

#### Neuere Beiträge zur Geschichte der Indianer-Stämme von Nord-Amerika.

Im vorigen Jahrgange des Magazins (Nr. 25, 97 und 98) hatten wir Gelegenheit, nach Nord-Amerikanischen Schriftstellern Mehreres zur Geschichte der unglücklichen Wilden mitzutheilen. Diese Auszüge haben damals so vielfach interessiert, daß wir den Wünschen unserer Leser zu entsprechen glauben, indem wir nachstehenden der North-American Review entlehnten Artikel übertragen, der ein um so größeres Interesse hat, als er auf die beiden schon mehrfach erwähnten berühmtesten Häuptlinge der Indianer, den Massasoit und König Philipp, ein neues Licht wirft.

Hätten wir treue Geschichtsbücher seit der Niederlassung unserer Väter auf dem Amerikanischen Boden, so würden wir, wenn wir erlauben, daß ihre Hüßlosigkeit ihnen damals bei den Eingebornen nur als ein Anspruch mehr auf Gassfreundschaft galt, die Abkömmlinge jener wohlthätigen Wesen mit mehr Achtung und Menschlichkeit behandeln. Wenn die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, statt aus einem zusammengelaufenen Gemisch von Leuten aus allen Weltgegenden, denen die Urgeschichte des Landes gänzlich fremd ist, aus gleichartigen Massen, aus eingeborenen Geschlechtern bestände, welche vermöge des Alters ihrer Familien und ihrer eigenen Traditionen bis zum Ursprung unserer Herrschaft hinaufreichen und sie durch alle verschiedenen Phasen, die sie durchwandert, verfolgen könnten, so würde man gewiß nicht in unseren Parlaments-Hallen jenes Geschrei nach Vertilgung der Abkömmlinge derjenigen hören, welche einst die ausschließlichen Eigenthümer des Bodens waren, den wir besitzen, und auf dem sie unsere Väter aus Mitleid aufnahmen. Aber unglücklicher Weise kennt der größte Theil der Bewohner der Union keinen anderen Anfangspunkt unserer Geschichte, als den Unabhängigkeits-Krieg, Washington's Thaten und die Vertreibung der Britischen Truppen. Ihre erste Zeitrechnung datirt von Bunkershill; über diese hinaus ist Alles Chaos für sie. Wie soll man es machen, daß der Elssasser, der, von den Ufern des Rheins kommend, für sein Geld ein Stück Land gekauft hat, den Indianer nicht als Banditen betrachte, der sein Vieh tödtet oder sein Feld verwüftet? Dieser Lage der Dinge, diesem Zustand der Gemüther muß man die Fortdauer jenes schändlichen Systems der Bestechung und der mörderischen List zuschreiben, das man gegen die Indianer anwendet, und das Washington, wie Alle, die edlen Antrieben folgen, laut verdammt hat.

Das Herz blutet einem, wenn man bedenkt, daß diese Unglücklichen, zuerst von ihrem Boden verjagt, dann durch grausame Kriege ausgerieben, bald kein Asyl mehr in jenen Wäldern finden werden, wo die traurigen Trümmer ihres Geschlechts hofften, nie von der gewaltigen Hand der Civilisation erreicht zu werden. Die rothen Männer, edler und unglücklicher als die schwarzen, welche doch wenigstens einst durch die Sklaverei zur Freiheit gelangen werden, haben keine andere Zuflucht, als den Tod; denn ihr stolzer Sinn kann sich nicht zur Knechtschaft erniedrigen.

Was indes noch diesen Paria's Amerika's von wilder Würde, von angehorener Kraft, von edlem Unabhängigkeitsgeist geblieben ist, hat den Dichtern und Romanenschreibern, jenen guten Seelen, die nicht bloß von Brod, sondern von erhabenen Gedanken und heiligen Inspirationen leben, eine edle Sympathie eingeblöht. Cooper, in seinem „Lezten der Mohikaner“, hat diesem guten und mutigen Geschlecht, welches seine Landsteute ausgerieben haben, die Schuld der Menschheit entrichtet. Herr Mac Lellan, ein junger Amerikanischer Barde, hat den Untergang der Indianer in mehreren Gedichten besungen. Der Poesie kommt es zu, jedes Mißgeschick wieder gut zu machen; aber hier ist auch die Geschichte nicht überflüssig; auch sie soll ihre aufrichtige Stimme neben dem Gesang des Dichters ertönen lassen und die Wirklichkeit dem Idealen an die Seite stellen.

Wir wollen uns bemühen, diesem heldenmüthigen und so falsch beurtheilten Geschlecht unserer Tribut zu zollen. Wir wollen diesen Menschen, die man heute als Wilde behandelt, und die nur ihrem edlen Instinkt Gehör gaben, als sie unsere Väter ohne Vorbehalt auf ihrem Boden aufnahmen, in den Augen der Nachwelt ihre rechte Stelle anweisen. Wir werden unserer Erzählung nicht jenen Homerischen Anstrich geben, in den die Geschichte des Don Juan von Solis sich kleidet. Wir wollen wahr seyn. In unserer Erzählung

soll man auf einer Seite den Indianer sehen, bald furchsam, bald vertrauensvoll, aber immer seinem Worte treu; auf der anderen den Europäer, argwöhnisch, immer reich an Schlaubeit, immer Arglist anwendend. Ueberdies würde auch das ritterliche Kostüm unserer Auswanderer aus Großbritannien schlecht aussehen. Welche Nehmlichkeit fände wohl statt zwischen Häuptern von Kolonisten, schlaunen Diplomaten, kalten Comtoir-Rechnern oder wahnsinnigen Philosophen — und jenen heißblütigen Spanischen Condottieri's, die mit derselben abenteuerlichen Tapferkeit, von der sie im Kampfe gegen die Mauren von Granada oder Cordova besetzt waren, auf die Eroberung einer neuen Welt ausgingen. Diese rechneten nur auf ihren Muth und ihre Schwerdtier, jene auf ihre schlaunen Pläne und ihre Geistes-Ueberlegenheit. Die Spanier haben durch ihre Unerforschlichkeit ihrem Unternehmen den schimmernden Glanz des Sieges verliehen, während die Engländer durch ihre kalte Berechnung und ihre blutige Arglist sich mit Recht den Tadel der Nachwelt zugezogen haben.

Die Harste, wenn auch nicht vollständigste, Classification der Indianer von Neu-England zur Zeit der Colonisation von Plymouth begreift fünf Völker-Verbindungen, wovon jede ihr Gebiet und ihre Oberhaupt hatte. Die Peccots bewohnten den östlichsten Theil des Connecticut. Im Osten dieses Stammes lebten die Narrangansetts, deren Gebiet Rhode-Island und einige benachbarte kleine Inseln mit in sich schloß. Die Pawtucketts bewohnten besonders den Süden von Neu-Hampshire, und die Massachusetts wohnten um die Bucht, welche ihren Namen führt. Endlich, zwischen diesen Letzteren im Norden und den Narrangansetts im Süden, besaßen die Pokanoketts einen großen Theil des Gebiets von Plymouth und Barnstable; sie behaupteten, Anspruch auf einen Theil des Landes zu haben, welches jetzt die Grafschaft Bristol bildet.

Die Pokanoketts bildeten neun abgeforderte Kantone, die von eben so vielen Sagamoren oder Squaws beherrscht wurden, welche unter der höheren Gewalt eines Großen Sachem standen, des besondern Oberhauptes des Bezirks Wamponoag, der zu Montaup residirte. Dieser berühmte Hügel, den man nach einer falschen aus dem Klange des Indianischen Wortes abgeleiteten Analogie so oft Mount Pope (Berg der Hoffnung) nennt, liegt im Osten des Dorfes Bristol, ungefähr 2 Meilen davon. Er ist sehr steil von allen Seiten und hat auf der Spitze einen großen Felsen, der von fern wie ein ungeheurer Dom aussieht. Dies war der Lieblings-Aufenthalt des Sachem, und schien durch seine Lage die Gewalt gleichsam wie eine Vorsehung in die Mitte ihres Wirkungskreises zu setzen. Squasch, der Sachem der Peccots, hatte seinen Aufenthalt ebenfalls auf dem Gipfel eines steilen Berges in der Mitte seines Reiches gewählt, damit sein Wohnsitz den Völkern ihre Niedrigkeit und seine Größe ver sinnliche.

Pourchas ist der Erste, der des Sachem von Wamponoag erwähnt, und selbst er spricht von diesem Indianischen Häuptling nur nach dem Bericht eines Capitain Dermer, der im Jahre 1619 auf einem Schiffe von 200 Tonnen von England abgefandte wurde. Dieser Capitain hatte einen wilden Pokanokett, Namens Squanto, bei sich, der im Jahre 1614 mit ungefähr 20 seiner Landsteute geraubt worden war, die mit ihm zu Malaga für eine Guinee per Kopf verkauft wurden. Squanto und seine Mißslaven wurden von einigen Mönchen dieser Insel befreit oder losgekauft. „Als ich in dem Geburtslande meines Wilden ankam“, sagt Dermer in seinem Briefe an Pourchas, „und kein lebendes Wesen daselbst antraf, fuhr ich den ganzen Tag bis an einen Ort, Namens Mammastaguv, von wo ich einen Boten nach Pokanokett sandte, welches an der Meerestüste, eine Tagereise weit nach Osten hin, liegt. Zwei Könige aus dieser Stadt kamen, mich zu besuchen, mit einem Geleite von 50 bewaffneten Männern. Unsere Zusammenkunft war sehr freundschaftlich, und sie gewährten mir Alles, was ich verlangte.“

Einer dieser Könige, so nannten die ersten Reisenden die Sachems, soll Massasoit gewesen seyn, mit dem die Kolonisten von Plymouth seitdem so genau bekannt wurden. Der Zweite war vermuthlich sein Bruder Quandepinab. Mammastaguv war ohne allen Zweifel der Ort, wo Eduard Winslow auf seiner Gesandtschafts-Reise zu Massasoit im Jahre 1623 anhielt, obgleich er ihn Namasteb nennt.

Am 22. März 1621, einige Zeit nach der Anlegung der Kolonie von Plymouth, trat Massasoit zum ersten Male in Verkehr mit den Häuptern der Niederlassung. Er sandte einen Indianer, Namens Samoset, vor sich her, der unser Gebiet allein und mit bedächtiger